

Mitten aus dem Leben

Hier bringen wir kleine Nachrichten und Beobachtungen aller Art, die von fränkischem und unfränkischem in unserem Gegenwartseleben zeugen. Unsere Mitglieder werden zu regler Mitarbeiter aufgefordert.

Die Karlsschule in Bad Reichenhall

Auf dem Weg nach St. Beno in Reichenhall kommt man an der Städtischen Real-Schule, Landerziehungsheim mit Realschule und Gymnasium, vorüber. „Dieses Heim ist benannt nach Karl dem Großen, an den die Sagen des nahen Untersberges und die Gründungsgeschichte des Klosters Sankt Beno erinnern; zugleich soll der Name ein gewisses Programm sein: Wiedererweckung des echten abendländischen und deutschen Geistes.“ — Schön! Sehr gut! Aber warum solches nur in Bad Reichenhall? Warum nicht auch in — Franken, das wahrhaftig Grund genug hätte seines großen Karl sich zu erinnern? In einem Lande, in dem dieser große Karl so oft geweilt, dessen Königs-güter ihm so viel verdankten? Ich weiß von keiner Karlsschule, keinem Karls-gymnasium in Franken. Überhaupt: auch ihren anderen großen Männer hat die ostfränkische Neu-zeit noch nicht gedacht. In Bamberg — z. B. — gibt es keinen Heinrichsplatz, keine große Heinrichsstraße. Erst spät hat man sich dort auf einen „Heinrichsdamm“ besonnen. Aber die großen Helden gehören in der Mitte, an den hervorragendsten, belebtesten Stellen der Städte durch Namen und Denkmäler gefeiert. Statt dessen hat man in einer gegen die augenblicklichen Ver-hältnisse dienstleidigen Zeit solche Plätze z. T. nach Persönlichkeiten genannt, die zu dem Platz kamen wie der Pontius ins Credo. Der wundervolle Platz auf dem Domberg zu Bamberg, auf den der Dom und die Kaiserpfalz Heinrichs wie die Residenz der Fürstbischöfe herabschaut, wurde „Karolinenplatz“ umbenannt, nach dem Na-men der badischen Prinzessin Karoline, der Gemahlin des ersten bayerischen Königs. Wollte man der Königin zu Ehren eine neue Straße benennen, so wäre nichts dagegen einzuwenden; aber jene Um benen-nung war ein arger Mizgriff. Glücklicher-weise hat sich in Bamberg das Volk nichts um diese im Gehirn eines gescheiten und wohl-dienerschen Mitbürgers entsprungene Benennung gekümmert; für das Volk ist der Berg der „Domberg“ und der Platz der „Domplatz“. Kurz: wenn ich fordere, daß man in Franken auch bei Benen-nungen des großen Karl gedenken soll, so will ich damit sagen, daß ganz allgemein das Andenken der großen Gründer, Stamm-

herren und Förderer zu pflegen ist, auf deren Schultern der Bau der heutigen Ge-meinden und des heutigen Staates ruht.

Braavooo! Braavooo!

Klapp—slapp—slapp...

Eine arge Unsitte droht von Großstädten her — zuletzt habe ich sie in München be-obachtet — auch in die Provinz einzudrin-gen: daß man bei Konzerten, die in geselligem Rahmen stattfinden, schon gleich bei den ersten Nummern durch wahnwitziges Bravorufen und durch das wahrhaft herr-liche Klatschen im Takt Zugaben erzwingt — natürlich Krachmärche — und manchmal nicht nur eine, sondern zwei auf jede Pro-grammnummer. Mit dieser Gepflogenheit kann uns das Münchener Hofbräuhauspubli-um gestohlen werden. Sie widerspricht durch-aus unserer — fränkischen und provin-zlichen — Veranlagung: nämlich unserer be-sonnenen Überlegung, daß die Musiker auf der Bühne droben gewissermaßen auch Men-schen sind und wahrlich schon genug zu tun haben um die ganze endlose Nummernfolge zu erledigen; ferner unserer musikalischen Geschmack, der uns verbietet schon im ersten Teil des Konzertes gleich nach jeder ern-sten, oft weihvollen Nummer einen Spa-ziergang auf die Straße hinauszumachen; und endlich der Beschaffenheit unseres Tem-peramentes, das ganz und gar nicht dazu angean ist, gleich von Anfang an Stim-mung um jeden Preis zu — ertrampfen, um nachher abzufallen, wenn die rechte Stim-mung erst einzusetzen sollte.

Das ausgebrauchte Postschedlonto

Vor einiger Zeit las man Zeitungsberichte über einen Inflations-schwindler, der wertlose Scheds einer nicht mehr bestehenden Berg-werksgesellschaft in Zahlung gab. Mitange-klagt war der Begründer jener Gesellschaft, der die Scheds dem Schwindler ausgehän-digt hatte. Trotzdem dieser Mitangeklagte freigesprochen wurde, machten die Berichte doch alle jene bekannten Angaben über ihn, wie sie über einen armen Sünder eben in der Zeitung gebracht zu werden pflegen. Be-sonders bezeichnend war der Satz: „Seit Juli 1925 ruhte die Gesellschaft. Dr. S. war zu dieser Zeit vollkommen vermögens- und erwerbslos, sein Postschedlonto war bereits ausgebraucht.“ — Solcherlei kennzeichnet den

ganzen Geist des Klatsches, der die Berichterstattung über diese Dinge vielfach beeinflusst. Wohin kommen wir, wenn jeder, der in einen Prozeß verwickelt und vielleicht sogar angeklagt, hernach aber freigesprochen wird, gleich dem Verurteilten sich von der Berichterstattung — sein Hemd umlehren lassen muß? Wenn der ganzen Öffentlichkeit mitgeteilt wird, daß er zu dem oder dem Zeitpunkt — sein Geld mehr hatte? — Hier ist etwas, das den zart und ehrenhaft empfindenden Menschen peinlich berührt, und es ist gut, wenn zuweilen dagegen Einspruch erhoben wird. Ein Teil unserer Presse kann durchaus schweigsam, kann ungeheuer zartfühlend sein, wenn es sich um Entgleisungen einflussreicher Personen handelt, und das „Interessanteste“ ihres Lesestoffes ist stets das, was sie nicht bringt. Da meine ich, dieses Zartgefühl sollte sich auch auf mittangelagte, freigesprochene arme Teufel erstreden.

„Die Dichterakademie hat sich konstituiert.“

In Preußen nämlich. Es ist ja für uns Franken einigermaßen schmeichelhaft, daß die in Franken geborenen Bernhard Kellermann und Jakob Wassermann auch in der Liste stehen, neben anderen bekannten Größen und einigen, deren Namen ich armer Zurückgebliebener bei dieser Gelegenheit zum ersten Male las. Aber die ganze Sache ist doch eigentlich ein höherer Ult. Bitte! „Ich kenne euch, ich kenne eure Schwächen, ich weiß, was Gutes in euch lebt und glimmt.“ Wer will denn diese Dichter unter einen Hut bringen? Dichter unter einen Hut? Die Unmöglichkeit hat sich in Franken ja schon gezeigt. Die 1923 gegründete fränkische Dichtervereinigung war ein mit mehr als einem Bruch geborenes Kind. Einig doch mal Männer, die, als Dichter, als Künstler, die ausgesprochenen Vertreter des Individualismus, der persönlichen Sonderart sein müssen! Wer Dichter „organisieren“ will, muß einen dicken und langen Sticken mitbringen. Von ihrem unpraktischen Wesen — nur selten ist ein geschäftlicher Fuchs darunter — gar nicht zu reden. Sodann: was soll und will denn eigentlich diese preußische Dichterakademie? Al la academie française der deutschen Sprache Gesetze vorschreiben? Nie und nimmer kann die deutsche Sprache, deren vielfältiges Wesen aus den unerschöpflichen Quellen ihrer Mundarten fließt, durch eine Akademie geregelt werden. Oder die Gesetze der Dichtkunst verbünden? Nie und nimmer werden sich die freien — d. h. hier nicht in der Akademie vereinigten Dichter — in ihrem Schaffen dem Machtspurz einer staatlich anerkannten Körperschaft beugen. Oder wirt-

schafliche Belange der Dichter wahren? Das wäre an sich sehr schön; aber dann hätte die Sache ganz anders ausgezähmt werden müssen. Kurz: wer nur einen geringen Einblick in alles Drum und Dran dieser Sache hat, wird beim Nennen der Preußischen Dichterakademie sein Gesicht in ein wissendes Lächeln verziehen müssen.

Der Bubikopf

Eine neue Ausgeburt der Mode? Nicht ganz; wenigstens nicht insfern, als hier tatsächlich einmal eine Sache vorliegt, die nicht bloßer Willkür entsprungen ist — wie seinerzeit die Krinoline oder der Cul de Paris —, sondern die offenbar von der Sportbetätigung der Frau herkommt. (Womit eigentlich gleich gefragt ist, daß der Bubikopf bei allen nicht sportbeschäftigte Frauen eine innerlich schon wieder wenig begründete Nachahmung darstellt, die etwas seltsam wirkt, wenn wir den Bubikopf an einer weiblichen Gestalt sehen, die ganz gewiß keinen Sport treibt.) Somit hat sich unser Angriffsziel schon verändert: es fragt sich, ob wir den Sport als weibliche Beschäftigung gelten lassen wollen. Bis zu einem gewissen Grade, ja; wird er aber auf Gebieten betätigt, die der Beschaffenheit des weiblichen Körpers widersprechen, oder in einer Weise, die als erstrebtes Ziel nur die Erreichung männlicher Sportleistungen deutlich erkennen läßt, oder in einer Ausführung, die die Grenzen der Schönheit verletzt, so lehnen wir ihn rundweg ab und bedauern jene armen Wesen, die sich momentphotographieren lassen, während sie mit grausam geprägten Beinen, mit geöffnetem Mund und vorgequollenen Augen über ein gespanntes Seil springen. Hier liegt jene Sucht nach Maskulinierung, nach Vermännlichung vor, die unseres Mannern die Hausfrau, unseres Volks die Mütter raubt und nichts anderes als weibliche Drohnen hervorbringt. Man komme mir nicht damit, daß selbst unser deutsches Heldenepos, die Nibelungenlied, in der Gestalt der Brunhild eine solche allen Männern gewachsene weibliche Sportgestalt hinstellt. Brunhild ist Riesin, ist Göttin, die übermenschlich in das Menschenreich hereinragt, und zudem ist ihr Wettkampf mit Gunther — Siegfried eine spätere Erfindung, die den Zweck hat, neben die ältere Schilderung ihres Widerstandes gegen Gunther im Brautgemach eine dem empfindsamen Teil der mittelalterlichen Hörer besser zuprechende, weniger „anstoßige“ Wettkampfschilderung zu setzen. Dedenfalls haben die fränkischen Frauen im Lauf der Geschichte keineswegs dieses Brunhildispiel ihres alten Heldenepos nachgeahmt,

sondern das fränkische Sprichwort beherzigt: „Mädchen, die pfeisen, und Hühnern, die krähen, soll man bei zeiten den Hals rumdrehen.“

Der Lorbeergraben

Ein Graben, in dem Lorbeeren wachsen? Gibt's das in Deutschland? Es scheint so, denn die Anwohner des Teufelsgrabens in Bamberg sind an den Stadtrat mit dem Ansuchen herangetreten, ihren anstößigen Straßennamen in der angegebenen Weise umzutaufen. Der Stadtrat hat es aber vernünftigerweise abgelehnt. — Ich mußte ja furchtbar lachen, als ich dies in der Zeitung las und mir die tiefe Einführung zwischen Altenburger Weg und Wildenborgerstraße als einen Lorbeergraben vorzustellen versuchte. Warum denn nicht, wenn's schon eine fremde Pflanze sein soll, statt des mittelmerischen Lorbeers gleich die mexikanischen Kalteen? — Freilich, dieses Bamberger Beispiel steht in Franken (und

jedenfalls auch sonst in Deutschland) nicht vereinzelt da. Warum sollte ich hier nicht an die famose „Leutfriedstraße“ in Würzburg erinnern, die ehemal „Leutfresserweg“ hieß? Hier ist es zartfühlenden Anwohnern gelungen eine Umtaufe ihres, auch so barbarischen Straßennamens zu erwirken. Ein Gesuch der Anwohner der Fischergasse in Würzburg um Namensumtaufe dagegen ist abgelehnt worden. — Wenn man diese zimmerliche Prüderie gegenüber alten, seit vielen Jahrhunderten bestehenden, kraftvollen Namen sieht, möchte man da nicht glauben, daß wir ein weichliches, charakterlos schwindsüchtiges Geschlecht geworden sind? Die alten Franken waren gewiß nicht so zimmerlich. Wären sie es gewesen, so hätten sie ihre staatlichen Erfolge nie errungen. Ich fordere alle Stadt- und Gemeinderäte Frankens auf, solchen unbegründeten Namensumtaufgesuch zu ver sagen.

Berichte und Mitteilungen

Ausflüge der Ortsgruppe Bamberg des Frankenbundes

Am 27. 6. 28 fand der erste Ausflug und zwar in die Fichtberge nach Lichtenstein-Gereuth statt. Lichtenstein, die urale Ritterburg des Baunachgrundes mit all ihren Reizen, Sagen und ihrer herrlichen Aussicht hinüber zur Heldburg und zur Rhön machte auf die Ausflügler, 75 an der Zahl, einen überwältigenden Eindruck.

Bor dem „Steinernen Meer“ im lauschtenigen Buchenwald, umgeben auch von einer herrlichen Flora, gab Hauptlehrer Baptistella, Bamberg, interessante Aufschlüsse über die Keuperlandschaft des Baunach- und Iphgrundes, von welcher Gegend Friedrich Rüdert sagt:

„Deutschland in Europas Mitten und in Deutschlands Mitte Franken, in des schönen Frankenlandes Mitte liegt der Baunachgrund.“

In Lichtenstein selbst hatte die sachkundige Führung der dortige Pfarrer Krodel übernommen. Er gab treffliche Aufschlüsse über die alfränkische Burg und das 1729 in Gegenwart des Ritterhauptmanns Adam Heinrich Gottlob von Lichtenstein eingeweihte traute Kirchlein „Zum ewigen Licht“. Mit einer weiteren Führung Pfarrer Krodel durch die grotesken, wildromantischen Anlagen (Frösche, Wasserschlösschen, Rüdertfelsen usw.) fand die Besichtigung Lichtensteins ihren Abschluß. Im Wirtshaus zu

Lichtenstein erfreute dann noch der frühere verdienstvolle Obmann L. Hellbörrer ein ausgezeichneter Sänger, mit einigen fröhlichen Liedern. Dann folgte man durch prächtigen Wald Friedrich Rüderts Spuren. Im Buch empfing Pfarrer König von Gereuth die Frankenbündler, sie in das „Glasbühl“ zur entzündend schönen Aussicht auf Schloss Banz, Bierzehnheiligen, den Staffelberg, dann zum Einsiedlerfelsen, zur Rüdertquelle und zum Rüdert-Gedenkstein in der Waldabteilung „Gereuther Tannen“ führend.

In den Einsiedlerfelsen sind Bank und Tisch gehauen. An der Wand steht die Inschrift:

4. August 1796.

Neugier'ger Wandersmann,
Hier findest du nichts,
Was deine Sinne reizen kann,
Nur Fleiß und Selbstgenügsamkeit,
Eine Ruhe von Stein,
Ein Bett von Moos,
Dies Gärtchen hier am nahen Quell,
Das macht mich meines Lebens froh.
So lebt ich Jahre lang,
Nichts störte meine Ruh,
Als plötzlich Feindeslärme
In diese Gegend drang.
Es war im über Jahr
Am Aten Tag des 8. Monts,
Da füllt ein fränkisch Heer
Den Iph-, den Main- und Baunachgrund,